

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestelgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18888. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fünfte Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Der 1. Mai!

Unabänderlich vollzieht sich das Geschick der kapitalistischen Gesellschaft. Die Gegensätze spitzen sich zu, der Kampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, zwischen Herrschenden und Geknechteten, tobt auf der ganzen Linie. Vorbei sind die Zeiten, in denen die herrschenden Klassen noch daran denken konnten, durch Reformen und kleine Zugeständnisse den Ansturm abzuwehren. Es geht aufs Ganze, ein Hüben und Drüben nur gibt!

Feinde ringsum! So begehrt das Proletariat seinen Weltfeiertag.

In allen Ländern der Kulturwelt kann man heute von kritischen Situationen in der inneren Politik sprechen, und überall ist es die Kernfrage der kapitalistischen Gesellschaft, die sich in den Vordergrund drängt.

In England steht das Weiterbestehen des ganzen so überaus kunstvollen Baues des bürgerlichen Parlamentarismus in Frage. Die Briten dürfen sich rühmen, weit ausschauende Politiker zu besitzen, und diese Politiker sehen sich gezwungen, an den „altbewährten“ Institutionen des Zweikammersystems zu rütteln. Aber um das Staatschiff über Weiße Wasser zu halten bei diesem Kampfe zwischen Liberalen und Konservativen, wurde auch sofort klar, daß die Zeiten vorüber sind, in denen die Arbeiter sich als Anhängel einer bürgerlichen Partei mißbrauchen lassen. Die „weitausschauenden“ Politiker können sich nur halten, indem sie sich auf eine schwankende Mehrheit stützen, sie können es nicht verhindern, daß das ganze öffentliche Leben beherrscht wird durch den Gegensatz: die imperialistische Politik, Gewalt Herrschaft des Kapitals und Auspomerung der Massen durch Schutzzölle, die proletarische Politik, Erklämpfung sozialer Reformen gegen den Willen der gesamten Kapitalistenklasse. In Frankreich haben die Wahlen den moralischen Bankrott des bürgerlichen Radikalismus ergeben, und nur ein Erbe kommt in Betracht: die Sozialdemokratie. Oesterreich drängt auf der imperialistischen Bahn vorwärts. Nur durch „tatkräftige Politik nach außen“ glaubt die Regierung Herr der Lage bleiben zu können. Sie will der Bourgeoisie aller Nationen und Nationen Platz am Futtertrog des Weltmarkts schaffen, um so die kapitalistischen Claqueurs an den Staat zu fesseln. Aber das ist nur zu erreichen, wenn dem Proletariat neue Lasten aufgebürdet werden, und dieses Beginnen muß dazu führen, die Arbeiter aller Nationen zusammenschweißen für den Widerstand. In Rußland wütet die Konterrevolution mit allen Mitteln, und immer wieder stößt sie auf den

heroischen Widerstand der Proletarier, die unbefiegbar bleiben trotz Galgen und Katorga und Belagerungszustand. In Italien, in Holland, in den skandinavischen Ländern spitzt sich immer mehr der Kampf zu, die ganze politische Aktion wird abhängig von der Haltung der Arbeitermassen. In Australien sind die Arbeiter zur ausschlaggebenden Macht geworden und entscheiden über die Geschicke des Landes. In Amerika bleiben die bürgerlichen Politiker in ihrem Kampfe gegen die Korruption der Trusts ohnmächtig, während die Vorstöße der Arbeiterpartei zeigen, daß endgültig der Kampf nur zwischen diesen Organisationen des Kapitals und dem Proletariat ausgesprochen wird. Selbst in der Türkei und den Balkanstaaten hat die politische Umwälzung vor allem den Effekt gezeitigt, daß die Organisation in Bulgarien, in Serbien und in Mazedonien rasche Fortschritte macht. Und in Deutschland?

Die Reaktion hat alles getan, was sie tun konnte, um die Proletariermassen herauszufordern. Nach dem insamen Raubzug des Schnapsbunds gegen das Volk, die freche Herausforderung des blau-schwarzen Bloks in der Frage des preussischen Wahlrechts, das niederträchtige Wühlen gegen das Reichstagswahlrecht. Die Sozialpolitik ist auf den toten Strang gelaufen. Eine „Reform“ wird geplant, bei der die Selbsterhaltung der Kasser vernichtet werden soll. Und während so die Regierung gegen die Arbeiter mobil macht, macht das Kapital auf eigene Faust einen Vorstoß gegen die Arbeiter. Hunderttausende fleißiger Arbeiter werden aufs Pflaster geworfen, weil die Bauunternehmer als Vorhut der Kapitalistenbande die Organisation der Arbeiter zertrümmern wollen.

Was braucht es noch, um die Lage greller zu beleuchten, als die Vorgänge im preussischen Herrenhause. Noch nie hat Deutschland eine so einmütige, so gewaltige Aeußerung des Volkswillens gesehen, als in den Demonstrationen für das allgemeine gleiche Wahlrecht in Preußen. Wie ein Donnerrollen zog es im Vorfrühling über das Land, einmütig erbrauste der Ruf der Entschieden um ihr Recht. Vergebens haben die Nachthaber durch blutige Polizeiatlagen die Bewegung niederzuwerfen gesucht, der Strom steigt und steigt. Aber in ihrer Verblendung bringt die Kohorte der Junker unter Führung einer Regierung, die den letzten Rest von Vernunft eingebüßt hat, es fertig, des Volkes zu spotten, das niederträchtigste Wahlrecht noch volksfeindlicher, noch plutokratischer, noch niederträchtiger zu machen.

Und in dieser Situation bringt es das deutsche Bürgertum fertig, Beweis auf Beweis zu häufen für seine politische Verwahrlosung. Nicht genug dessen, daß sich der deutsche Liberalismus durch den Bloß mit den Konservativen prostituierte, nicht genug, daß er sich bereit finden ließ, nur um an der Regierungskrippe zu bleiben, eine halbe Milliarde indirekter Steuern zu votieren. Es mußte auch noch der Freisinn dazu schreiten, die letzten Reste der demokratischen Prinzipien zu opfern, um eine neue Parteimihgeburt in die Welt zu setzen. Es mußte auch noch dieser Freisinn durch sein Buhlen um die Gunst der nationalliberalen Schacherer sich verächtlich machen.

Gleichzeitig vollzieht sich ein Vorgang, der besser als alles andre beweist, wie tief verkommen dieses Bürgertum ist: die „Interesserverbände“ zwingen die politischen Parteien nieder, das Geld der Industrieverbände und des Hansabunds soll bei den nächsten Reichstagswahlen den Ausschlag geben. Das ist die krasse Vertretung der Geldsachinteressen ohne jede Beschönigung. Das ist die Schmach des deutschen Bürgertums.

Feinde ringsum!

So lieben wir's!

Mit überwältigender Wucht wird morgen das Proletariat an Weltfeiertag aufmarschieren zum Protest. Unübersehbare Massen scharen sich um das rote Banner der völkerverfeindenden Sozialdemokratie und vereinen ihre Stimme in dem Ruf:

Für den Frieden, gegen den Krieg!

Für den Achtstundentag, gegen die Ausbeutung!

Für das Koalitionsrecht, gegen den Uebermut des Kapitals!

Für das gleiche Wahlrecht, gegen die politische Knechtung!

Für den Sozialismus!

Vorwärts geht es! Der Sozialismus marschiert und seine Macht der Welt wird ihn aufhalten. In froher Zuversicht sehen wir neuen Kämpfen entgegen, und der Tag des 1. Mai, der Weltfeiertag des Proletariats, soll den Feinden ein Zeichen sein, daß wir nicht wanken und weichen, bis das Ziel erstritten.

Vorwärts geht es, trotz alledem und alledem! Das rote Banner hoch! Das Proletariat marschiert!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Eingig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempelk.

78] Nachdruck verboten.

Gewiß — er konnte Hilma selbst jetzt noch besitzen, wenn er sich zur Heirat mit ihr entschloß. Die Ehe aber war für ihn etwas so Unbestimmtes, in weiter Ferne Liegendes, fast wie sein Tod — etwas, das so manchem zutiefst, ihm aber sicher nicht passieren würde; geschah es aber doch, so konnte das nur nach langen Jahren sein, wenn er älter, gekelter, reifer war. Das immerhin mögliche Ereignis durfte aber erst in seine mittleren Jahre fallen, die ja noch in weiter Ferne lagen.

Er hatte sich noch nie mit Heiratsgedanken getragen, sondern sie weit von sich gewiesen. Vergleichen nahm keinen Platz in seinem Leben ein. Er war kein Heirater.

Aber Hilma war stets gegenwärtige Wirklichkeit und ihm so nahe wie seine rechte Hand. Die Ehe war ein unbestimmter, weitabliegender Begriff, Hilma dagegen eine mit Händen zu greifende Tatsache. Bevor Annixter diese beiden Gegensätze vereinen, bevor er an die Ehe und Hilma als etwas Untertrennliches denken konnte, mußten unendliche Fernen von ihm überbrückt, mußte so Widerstreitendes wie Feuer und Wasser miteinander verschmolzen werden; wie auf der Folter wurde er in diesem Kampfe hin und her gezerrt.

Langsam und unmerklich begann das bisher untätige und widerspenstige Triebwerk seiner Einbildungskraft zu arbeiten. In demselben Grade nahm die Verstandesstätigkeit ab: Er begann weniger zu denken und mehr zu fühlen. Während dieses ungeordneten, verwirrten

Zwischenzustands wurde in seiner Seele eine tiefe Furche gezogen, und ein kleines Samenorn darin eingepflanzt, das zunächst schwach, vergessen und verloren in den finsternen Tiefen seines Wesens ruhte.

Als nun Annixters Geist immer langsamer arbeitete mählich erstarrend seine Kraftäußerung einstellte, schwand ihm das Bewußtsein der eignen Persönlichkeit. Er dachte nicht mehr an sich selbst; nicht länger betrachtete er die Ehe von dem Standpunkt des eignen Behagens, der eignen Wünsche und Vorteile. Er fühlte, daß der eben in ihm erwachte sehnsüchtige Wunsch, Hilma glücklich zu machen, aufrichtig war. Darin lag wirklich etwas, sagte er sich. Jemand glücklich zu machen — wie wär's, wenn er's ver suchte? Es war doch wohl der Erwägung wert.

Fern im Osten begann ein Streifen fahlen, grauen Lichts sich über der Linie des Horizonts zu zeigen. Schwarz hob sich davon der Turm der Mission ab. Der Morgen dämmerte. Das verwirrende Dunkel der Nacht wich. Verborgenes kam an das Licht des Tages.

Die Augen halb geschlossen, das Kinn auf die Hände gestützt, ließ Annixter seiner Einbildungskraft freies Spiel. Sollte er wohl Hilma, das schöne junge Mädchen, dessen Lauterkeit er jetzt kannte und dessen ganzes Wesen jungfräuliche Unschuld und den Seelenadel sich erschließender Weiblichkeit kündete, sein Leben teilen lassen? Bei diesem Gedanken überfiel ihn das niederdrückende Gefühl seine eignen Unwürdigkeit. Er hatte die ganze Sache falsch angefaßt und gleich zu Anfang einen schweren Irrtum begangen. Sie stand unendlich hoch über ihm. Er verlangte nicht danach, der Herr zu sein. Sie, seine Dienerin, die arm und schlicht, ja selbst von niederer Herkunft war, stieg herab zu ihm.

Vor seinem geistigen Auge enthüllte sich plötzlich die Zukunft, wie sie sich für ihn gestalten würde, wenn er jetzt seinem besten, edelsten und selbstlosesten Antriebe folgte. Er sah Hilma, wie sie ihm zu eigen war und sein Los teilte, machte es nun Glück oder Unglück, Reichtum oder Armut sein. Alle Schranken zwischen ihnen waren ge-

fallen, und er überließ sich ihm mit demselben edlen Freimuth, mit dem sie sich ihm hingeeben hatte. Die Kräfte seines Fühlens, nicht seines Willens, aufs höchste steigend, erkämpfte er sich den Weg über den Abgrund, der zwischen Hilma und dem Gedanken an eine Heirat mit ihr lag. Im selben Augenblicke gingen diese beiden Vorstellungen wie die Verschmelzung wundervoller Farben, wie der Zusammenklang herrlicher Akkorde ineinander auf, und in seiner rauhen, harten Welt wurde ein neuer Gedanke lebendig; überquellendes Zärtlichkeitsbedürfnis und ein helles Verlangen, gut zu sein — Gefühle, die er noch nie gekannt hatte —, wallten in ihm auf und füllten sein Herz zum Zerpringen. Aus den dunklen Furchen seiner Seele, aus den zerklüfteten Tiefen seines Wesens strebte etwas empor, um sich am hellen Licht zu entfalten. Dieser arme Mensch, hart und rauh, engherzig und ungeschliffen, mit seinem abstoßenden Wesen, seinem barbaren Troß, seiner Selbstsucht und seinem Eigensinn ward sich plötzlich bewußt, daß die ganze Süße des Daseins, daß all die große und ewige, lebenspendende Kraft der Menschenliebe mit einemmal in ihm erwacht war.

Das längst gepflanzte kleine Samenorn war in der Stille erstarkt, um endlich zu keimen.

Als bei dem zunehmenden Licht des Tages, der eben für ihn gedämmert hatte, all das Fühlen und Ahnen in ihm zur Gewißheit wurde, da stieß Annixter einen Freudenschrei aus. Jetzt endlich wußte er, was mit ihm vorgegangen war.

„D — ich — ich liebe sie!“ rief er. Nie zuvor war ihm das in den Sinn gekommen. Nie zuvor hatte er, so sehr Hilma auch sein Denken beherrscht haben mochte, dieses erhabene Wort über die Lippen gebracht. Es war das Tönen der Memnonssäule, das Klingen des plumpen, aus feuersteinhartem Granit roh gehauenen menschlichen Ebenbilds, das, einen Freudenschrei ausstößend, der neu aufgehenden Sonne zuzuschauete.

Inzwischen war es fast Tag geworden. Rosig glühte der Osten. Annixter sah die Felder von Licht überflutet.